

Johanna Heckeley

Pfarrer, Mönche
& das *liebe Vieh*

benno

Inhalt

„Herr Hund“ macht Eindruck	7
Der Pfarrer und sein Hund: tierisch integriert	11
Weißer Pfötchen zur Glückseligkeit	15
Mäuseschreck und Menschenfreund	21
Der Kaninchenhimmel	27
Ein unbestechliches Fräulein	33
Wie im Paradies	41
Ein eigenes Bett im Kühlschrank	49
Die Zweibeiner des Buches und ihre Klöster und Pfarreien	52

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet unter:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-5160-8

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



„Herr Hund“ macht Eindruck

Ohne Hund zu leben, kam für den Priester Hans Blamm nicht infrage – vor allem nicht, nachdem sein zweiter Hund eingeschläfert werden musste.

„Wenn man nach Hause kam, war die Bude leer“, erzählt der Pfarrer von St. Marien in Offenbach am Main. „Da ist einem die Decke auf den Kopf gefallen.“ Daher war er froh, als er White geschenkt bekam: Mit dem mittlerweile achtjährigen kanadischen Schäferhund geht er täglich morgens, nach dem Mittagessen und abends Gassi. Nicht nur frische Luft für das Herrchen. „Der Hund will dann Zeitung lesen, also Duftmarken anderer Hunde schnuppern“, erklärt Blamm. Auch ins Pfarrbüro kommt White, von Blamm respektvoll auch „Herr Hund“ genannt, mit. Dort mache er bei Besuchern vor allem wegen seiner Größe Eindruck – nicht wegen seiner Stimme: „Der bellt nicht.“ Und oft sei er ein Eisbrecher, gerade bei Kindern: zum Beispiel auf dem Weg zum Pfarrhaus, der an der Kindertagesstätte vorbeiführe.

„Wenn ich dort mit White vorbeigehe, ist das das Highlight für die Kinder. Die wollen ihn alle streicheln.“

Einen Trick beherrscht White natürlich auch: Wenn er höre, dass mit dem Papier eines Leckerlis geknirscht werde, setze er sich hin, erzählt Blamm.

„Ich frage dann: ‚Wie macht der Hund?‘, und dann bellt er.“

Mittlerweile sind Blamm und sein Hund sogar über die Gemeinde hinaus bekannt, was vor allem an der Glosse „Der Pfarrer und sein Hund“ liegt. Sie wird auf der Internetseite der Pfarrei veröffentlicht. In kurzen, humorigen Dialogen diskutiert darin Pfarrer Blamm aktuelle Geschehnisse mit „Herrn Hund“. Der antwortet auf seine Weise – mit „Wuff“ in unterschiedlichen Stimmlagen. Und auch, wenn die beiden verschiedene Ansichten haben – am Ende sind sich beide immer einig.



Geschrieben wird die Glosse nicht von Blamm selbst, sondern von der Internetredaktion der Pfarr-Webseite um Gemeindeferentin Gabriele Scheu-



ermann. Blamm sei aber bisher mit allen Beiträgen einverstanden gewesen.

Und White? Der hat inzwischen sogar seine eigene E-Mail-Adresse für Fanpost, wie es auf der Pfarr-Webseite heißt.



Der Pfarrer und sein Hund: tierisch integriert

„Also weißt du, Herr Hund, wenn ich dich mir so anschau ... dein Vorgänger, Bobby, war ja rabenschwarz. Und du, so ein schneeweißer Schweizer Schäferhund ...“
„Wuff!“ (Einspruch).

„Ja ich weiß, die korrekte Bezeichnung ist Berschee Bloh Swiss – Berger Blanc Suisse – hui, so fürznehmes Französisch! Und des für'n Offebächer Pfarrhund! Andererseits ... wir hatten ja auch hugenottische Flüchtlinge hier. Vielleicht steckt in mir ja auch ein Stück Franzose? Gibt es überhaupt Deutsche, die keine Flüchtlinge unter ihren Vorfahren haben?“

„Wuff“ (belustigt).

„Apropos Flüchtlinge ... was ich eigentlich sagen wollte: Schwarz und Weiß, die vertragen sich ja nicht immer so gut. Oft reicht es auch schon, wenn man aus verschiedenen Ländern kommt. Wie ist das denn bei euch Hunden?“

„Wuff?“

„Na, da gibt es Anatolische Hirtenhunde, Chinesische Schopfhunde, Peruanische Nackthunde, Polni-

sche Bracken ... wie kommt ihr denn so untereinander klar?“

„Wuffwuff ...“

„Das glaube ich dir jetzt aber nicht! Wie oft kläfft ihr euch denn untereinander an und geht aufeinander los! Da hat ja mancher seine Müh', das Tier an der Leine zu halten!“

„Wuffwuffwuff“ (protestierend).

„Ach, das hat nichts mit Herkunft oder Fellfarbe zu tun? Wenn also so ein Deutscher Pinscher und ein Afgha-nischer Windhund oder ein Finnischer Spitz und ein Italienisches Windspiel sich in die Haare bekommen, dann ist das einfach – menschlich? Habe ich das richtig verstanden?“

„Wuff“ (energisch) ... „wuuf“ (träumerisch).

„Du meinst, ein blöder Hund ist einfach ein blöder Hund, egal wo er her stammt? Na, das ist aber wirklich sehr menschlich! Und umgekehrt, eine tolle Hündin ... aber nein, das gehört jetzt wirklich nicht hierher! ...

Erklärt allerdings den einen oder anderen Mischling.“

„Wuff!“

„Also Herr Hund, Nationalität und Farbe spielen bei euch Hunden keine Rolle – alleine der Charakter zählt?! Siehste, da sind wir uns ja wieder mal einig!“





Weißer Pfötchen zur Glückseligkeit

Der kleine Hund mit den langen Haaren hat es ihr angetan: „Ich liebe Leo von ganzem Herzen“, sagt Schwester Petra Stelzner. Sie ist Schwester der heiligen Maria Magdalena Postel und leitet das Montessori-Zentrum in Berlin. Die Eröffnung des Zentrums 2005 war der Grund, warum der Hund in ihr Leben kam. Nach zwanzig Jahren im Kloster war die Supervisorin und Montessori-Trainerin damals in die Hauptstadt gezogen – als einzige Schwester. „Ich war alleine, das war arg hart.“ Drei Jahre lang habe sie gehofft, dass doch noch eine Mitschwester nachkommt. Als absehbar wurde, dass sie allein bleiben würde, ging ihr die Idee mit dem Hund nicht mehr aus dem Kopf. „Ich war mir absolut sicher, dass ich so einen kleinen Knopp brauche!“ Durch einen Zufall kam sie dann zu einem Züchter und auch zu Leo: „Der streckte mir seine kleinen weißen Pfötchen entgegen und mein Herz machte ‚Plong‘.“ Sie lacht. „Ein Hund war für mich schon immer Glückseligkeit.“

Seit neun Jahren ist „Bruder Leo“, wie Schwester Petra ihn scherzhaft nennt, immer an ihrer Seite –

soweit es geht. Denn Leo, eine Mischung aus Lhasa Apso und Bolonka Zwetna, hat seinen eigenen Kopf. „Ausgeprägt in der Persönlichkeit“, habe das in der Rassebeschreibung geheißen. „Er hat ein großes Ego“, erklärt es Schwester Petra. „Ich sage immer, er trägt ein Schild über sich, auf dem steht: ‚Ich! Aufmerksamkeit! Hier!‘.“ In ihre Seminare im Montessori-Zentrum könne sie ihn daher nicht mitnehmen, und auch auf der Straße sei es manchmal anstrengend: „Der Fremde ist erst mal Feind für Leo.“ Obwohl sie bereits als Kind einen Hund hatte, habe sie erst lernen müssen, mit dem neuen Begleiter umzugehen. „Drei Hundetrainer habe ich schon an ihm verschlissen.“ Was gut funktioniere: „Wenn ich selbst ruhig und gelassen bin, dann ist Leo das auch.“

Jeden Tag spaziert Schwester Petra mit Leo andert-halb Stunden durch die Berliner Parks. Das sei für sie wie Therapie: Es mache den Kopf frei und – wenn sie mal schlecht drauf sei – auch schnell wieder gute Laune. „Leo ist ein Ausbund an Lebensfreude, er stürzt sich auf den Rasen und wälzt sich, als wollte er sagen: ‚Guck mal, Frauchen, jetzt sind wir endlich wieder im Grünen.‘“ Das wirke sich auch auf sie aus. „Ich bin glücklicher und ausgeglichener, seit ich



Leo habe.“ Dadurch, ist sie überzeugt, könne sie ihre Aufgaben besser erledigen – und die Sorge, dass eine Ordensschwester zu viel Energie in ein Haustier und zu wenig in die Gemeinschaft investiere, sei ja ohne Mitschwestern sowieso hinfällig. Durch Leo habe sie außerdem neue Freunde in Berlin gefunden, „das sind alles Hundebekanntschaften, die ich ohne den kleinen Kerl nie gemacht hätte“.





Mäuseschreck und Menschenfreund

In der Benediktinerinnen-Abtei Mariendonk in Grefrath haben Katzen Tradition. Bis in die Mitte der 90er Jahre gab es hier noch eine Landwirtschaft. „Dazu gehörten immer schon Katzen“, erklärt Schwester Justina Metzdorf. Heute ist davon nur ein großer Obst- und Gemüsegarten geblieben, „und da brauchen wir Katzen, die die Mäuse in Schach halten“. 2010, als die letzte Katze gestorben sei, habe sich das sehr schnell herausgestellt: „Da haben sich die Mäuse quasi per Handschlag im Salat verabredet.“ Über Kontakte kam Schwester Justina an zwei Geschwisterkatzen aus einem Tierschutzprogramm, die dringend ein neues Zuhause suchten. Zur Eingewöhnung bezogen die beiden zunächst den Geräteschuppen. Sie seien ja als Babys eingefangen worden und hätten nur das Zimmer gekannt, in dem sie aufgewachsen waren. „Sie wussten gar nicht, wie es draußen aussieht“, erinnert sich die Benediktinerin. Gemeinsam habe sie dann mit ihnen den Garten erkundet: „Die sind erst einmal hinter mir hergelaufen und waren ganz verstört vom Gras und von den Bäumen. Das war sehr niedlich.“

Die Zweibeiner des Buches und ihre Klöster und Pfarreien

Pfarrer Blamm

Monsignore Hans Blamm ist Pfarrer der Innenstadt-Pfarrei St. Marien in Offenbach am Main. Er und sein Hund White haben auch auf der Homepage der Pfarrei einen Platz: Das Team um die Gemeindeferentin Gabriele Scheuermann veröffentlicht

dort in unregelmäßigen Abständen die Glosse „Der Pfarrer und sein Hund“, ein fiktives Gesprächsprotokoll des Gassigehens. Darin bespricht Pfarrer Blamm mit White auf humorvolle Weise Themen, die ihm auf

der Seele liegen – zum Beispiel reden sie über Musik, die Adventszeit oder die Flüchtlingsintegration. Der Hund antwortet auf seine Weise mit „Wuff“ in verschiedenen Tonlagen – und am Ende sind sich beide immer einig.



Br. Felix und Br. Markus



Die Benediktiner-
Erzabtei Beuron
St. Martin ent-
stand im 11.
Jahrhundert
als Chorher-
renstift der
Augustiner.

Unter Napoleon 1802 sä-
kularisiert, wurde sie 1863 durch die Be-
nediktiner neu besiedelt. Heute leben in der Anlage
im idyllischen Donautal nördlich des Bodensees rund
40 Mönche, die sich den unterschiedlichsten Aufga-
ben in den klostereigenen Werkstätten und der Seel-
sorge widmen. Zum Kloster gehören außerdem der
Beuroner Kunstverlag und die Klostersgärtnerei und
-brennerei, die auch Obstbrände herstellt. Die Bene-
diktiner unterhalten daneben ein Wasserkraftwerk,
das mit einem Jahresertrag von 700 MWh einen
Beitrag zur regenerativen Energieerzeugung leisten
soll. Bekannt ist Beuron auch als Wallfahrtsort: Hö-

hepunkte sind der Annatag (26. Juli) und die Lich-
terprozession am Vorabend von Mariä Himmelfahrt
(14. August). Die kunstvoll gestaltete Gnadenkapelle
mit dem Bild der „Schmerzhaften Mutter von Beu-
ron“ steht Pilgern zum stillen Gebet offen. Die Erz-
abtei bietet darüber hinaus Seminare und Exerzitien
sowie Unterkünfte für Gäste an.



Sr. Petra Stelzner

„Die Jugend bilden, die Armen unterstützen und nach Kräften Not lindern“ – auf dieses Leitwort berufen sich die Schwestern der heiligen Maria Magdalena Postel. Nach ihrer französischen Ordensgründerin, die unter anderem ein Internat für Mädchen aus armen Familien errichtete, fühlen sich die Schwestern neben der Senioren-, der Gesundheits- und der Armenhilfe besonders der Bildung junger Menschen verpflichtet. 1862 gründeten vier Lehrerinnen die erste deutsche



Niederlassung der Ordensgemeinschaft in Heiligenstadt. Heute gehören neben Schulen und Seniorenheimen auch Aus- und Weiterbildungseinrichtungen zum Konvent, wie das Montessori-Zentrum Berlin. Hier vermittelt Schwester Petra Stelzner, Leiterin des Zentrums, Supervisorin und Montessori-Trainerin, unter anderem die Pädagogik von Maria Montessori.



Br. Thomas Morus

Zur Abtei Münsterschwarzach gehören über 100 Benediktinermönche, von denen mehr als 30 für die Mission auf anderen Kontinenten leben. Das Kloster in Schwarzach am Main, dessen Geschichte bis ins 8. Jahrhundert zurückgeht, unterhält mehrere Werkstätten und Betriebe, unter anderem eine Goldschmiede, eine Bäckerei, eine Metzgerei, den Vier-Türme-Verlag und ein Kunstatelier, deren Erzeugnisse vor Ort verkauft werden. Daneben engagieren sich die Mön-

che in der Jugend- und der Flüchtlingsarbeit. Gäste können an Exerzitien und geistlichen sowie handwerklichen Kursen teilnehmen; Männer das Kloster auf Zeit kennenlernen. In dem Kloster in Schwarzach am Main ist übrigens Pater Anselm Grün, der als spiritueller Berater, geistlicher Begleiter und Buchautor bekannt wurde, zu Hause.



Br. Gerhard

Die Geschichte des Franziskanerklosters Frauenberg geht zurück bis ins 8. Jahrhundert: Der heilige Bonifatius soll hier bereits eine Kapelle gebaut haben. Nach einer wechsellvollen Zeit und einem Brand 1757 errichteten die Franziskaner Kloster und Kirche in ihrer heutigen Form. Ein Schwerpunkt ihrer Arbeit ist die Seelsorge und dabei besonders die Lebensbegleitung, Glaubensberatung und Beichte. Bekannt ist das Kloster außerdem für seinen Garten, der, wie man noch



heute in seiner Gestaltung sehen kann, in der Barockzeit angelegt wurde. Über die Jahrhunderte nutzten die Franziskaner ihn landwirtschaftlich, aber auch als Ziergarten. Seit Herbst 2016 kooperieren die neun Brüder zudem mit „antonius – netzwerk mensch“, um auf dem Frauenberg Projekte der Integration und Inklusion, wie einem Betrieb für Menschen mit und ohne Behinderungen, umzusetzen.



Sr. Justina

Die Benediktinerinnen-Abtei Mariendonk ist eine vergleichsweise junge Abtei. Die Anlage im nordrhein-westfälischen Grefrath wurde 1899 von den Benediktinerinnen von der ewigen Anbetung als Kloster erbaut, 1948 wurde es zu einer Abtei erhoben. Dazu gehörte auch eine Landwirtschaft, von der heute noch ein großer Obst- und Gemüsegarten erhalten ist. In dem produzieren die 27 Schwestern für ihren eigenen

Bedarf.

Außerdem stellen sie in ihrer Paramentenwerkstatt Textilien für den liturgischen Gebrauch, wie etwa Messgewänder, her. Gäste können hier Gottes-



dienste besuchen oder das Klosterleben kennenlernen und beispielsweise im Garten mitarbeiten. Darüber hinaus bieten die Benediktinerinnen Vorträge, Bibelgespräche und Exerzitien an – in ihrem Klosterladen verkaufen sie außerdem „Pulmonal“, als Kräuteraperitif oder Kräuterbonbons, nach einem alten Klosterrezept.



Textnachweis

Sechs Texte sind ursprünglich zuerst bei katholisch.de erschienen und wurden für dieses Buch überarbeitet.

Der Text „Tierisch integriert“ stammt aus der Internetkolumne „Der Pfarrer und sein Hund“ von der Homepage der Pfarrei St. Marien in Offenbach. Wir danken der Gemeindereferentin Frau Gabriele Scheuermann für die Erlaubnis zum Nachdruck.

Fotonachweis

Titelbild: © Patryk Kosmider / Shutterstock, Seite 6: © N. Chutchikov / Fotolia, S.8: © cynoclub / Fotolia, S.9: © DenisProduction.com / Fotolia, S.10: © Ermolaev Alexandr / Fotolia, S.13: © EleSi / Fotolia, S.14: © Katho Menden / Shutterstock, S.17, 19: © Sr. Petra Stelzner, S.20: © Evdoha / Fotolia, S.23: © alexandra_k / Fotolia, S.25: © **Виктор Иден** / Fotolia, S.26: © Mira Arnaudova / Shutterstock, S.29: © krithnarong Raknagn / Shutterstock, S.31: © lukasbeno / Fotolia, S.32: © julia_104 / Fotolia, S.34: © Magalice / Fotolia, S.35: © cynoclub / Fotolia, S.37: © grafikplusfoto / Fotolia, S.39: © Africa Studio / Fotolia, S.40: © blandinedao / Fotolia, S.43: © Branimir / Fotolia, S.45: © Br. Felix Weckenmann, Erzabtei Beuron, S.46/47: © Ivan / Fotolia, S.48: © csproductions23 / Fotolia, S.51: © NIK / Fotolia, S.52 u. 53: © Gabriele Scheuermann, S.53 re: © Wikimedia / Lady Whistler, S.55 u: © Bildagentur Zoonar GmbH / Shutterstock, S.54-63: Sofern nicht anders angegeben, liegen die Rechte jeweils bei den Ordensleuten.